

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 6

Artikel: Kriegserfahrungen (Fortsetzung)

Autor: Bircher, Eugen

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-19591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

91. Jahrgang No. 6 Zofingen, Juni 1945
111. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst M. Röthlisberger, Bern; Oberst i. Gst. O. Büttikofer, Urtenen; Hptm. i. Gst. F. Wille, Aarau

Adresse der Redaktion: Altenbergstrasse 59, Bern, Telephon (031) 2 01 83

Kriegserfahrungen

Von Dr. E. Bircher, Oberstdivisionär z. D.

II. Teil

3. Kesselbildung

Aus der von den Deutschen im russischen Feldzug in Polen 1941 entwickelten Strategie, doppelten Durchbruch zu versuchen, hat sich das operative Bild ergeben, das unter dem Namen der Kesselbildung in die Geschichte eingehen wird und heute zum Hauptoperationsbegriff geworden ist.

Mit allem Nachdruck muss festgestellt werden, dass bei dieser Kesselbildung ein weiteres Moment hinzutritt, das sich ebenfalls immer mehr zum entscheidenden Faktor auswirkt: Es ist die Flugwaffe. Wenn eine Armee bisher im freien Felde, wie bei Sedan oder bei Tannenberg oder bei Brzeziny umfasst und eingeschlossen war, so konnte sie durch den Hunger bezwungen werden. Wenn nicht innert nützlicher Zeit eine Entsatzarmee kommen konnte, so waren die Eingeschlossenen mit absoluter Sicherheit der Kapitulation verfallen.

Dies hat sich nun grundsätzlich geändert. Heute können eingeschlossene Armeekessel, wie belagerte Städte durch die Luft mit allem Nötigen an Waffen und Munition jeder Art, aber auch mit Lebensmitteln versehen werden und dadurch wird ihre operative Bedeutung wesentlich vergrössert. Es ist unterdessen möglich, Entsatzarmane bereitzustellen, heranzuführen und den Kessel gewaltsam zu sprengen. Zwar sind weder in Polen, noch im Westen, noch in den Anfängen des Ostfeldzuges derartige Kesselbildungen gesprengt und wieder in die eigene Front zurückgeführt worden; sondern erst vom Winter 1941/42 an sehen wir systematische Kesselverteidigungen und deren Befreiung durch Entsatzarmane.

Der erste derartige, grössere Kessel war derjenige des Korps Scherer bei Cholm, der über sechs Monate aushielt. Hierüber ist vor kurzem eine reich bebilderte Schrift erschienen. Dann der bekannte grosse Kessel von Demiansk, der über 420 Tage gehalten wurde; weiter der Kessel der Armee Paulus in Stalingrad, bei dem der Entsat wegen der in unzulänglicher Stärke eingesetzten Kräfte nicht gelang; und neuerdings der Kessel von Tscherkassy, der wiederum gesprengt wurde. In diesen Kesseln fanden sich Truppen in Stärke von der Division an aufwärts. Daneben gab es noch zahlreiche kleinere Einkesselungen von der Division an abwärts bis zu Kompagniestärke, die immer wieder den Durchbruch versuchten und ihn meist auch erreichten. So ist mir der Kessel einer württembergischen Division bekannt geworden, die in einem Umkreis von 100 km eingeschlossen war und der es immer wieder gelang, die Angriffe des Gegners abzuweisen und zuletzt dann doch noch zu den eigenen Reihen durchzubrechen.

Damit ein Ausbruch aus dem Kessel gelingt, müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Eine gewandte, wendige Führung.
2. Eine äusserst bewegliche, gut geschulte Truppe, die rasch von einer Stelle an die andere geworfen werden kann.
3. Ein vorzüglicher Nachrichtendienst, der es erlaubt, über die mutmasslichen Bewegungen des Gegners im klaren zu sein.
4. Ein guter Verbindungsdiens.
5. Unentbehrlich ist die Funkverbindung mit den eigenen Truppen, damit zu gegebener Zeit die Sprengung des Kessels vorbereitet und die Verbindung auch auf dem Luftwege immer aufrecht erhalten werden kann.

Als besondere Erscheinung sei auf die mit dem Namen Kokarden-Kessel bezeichneten Einschliessungen hingewiesen: in der Mitte stehen Deutsche, welche von Russen umringt wurden, während diese wiederum durch Deutsche, die den Kessel von aussen zu sprengen suchen, eingeschlossen sind.

Einzelfälle der Kesselbildung

Einer der grössten Kessel war derjenige von Demiansk (1942), südlich des Ilmensees, über den wir näher orientiert sind. Nahezu 150 km gegen die Waldaihöhen vorspringend, mit einer Breite von ungefähr 100 km und einer rückwärtigen Verbindung von wechselnd 20 bis 5 km Breite, lag seine Basis in der Nähe des wichtigen Strassenkreuzpunktes Staraja-Russa am Lowatfluss, der sich von Süden in den Ilmensee ergiesst. Weiter südlich liegt Cholm, ebenfalls am Lowat, wo seinerzeit die Gruppe Scherer eingeschlossen war. Der Kessel von Demiansk, der allerdings nur zeitweilig an seiner Basis abgeschnürt war und auf dem Luftwege versorgt werden musste, stand vom 8. Januar 1942 bis zum 2. März 1943 im Kampf und hat dabei seine Aufgabe, starke feindliche Kräfte zu binden, erfüllt. Um sich ein Bild von der Grösse dieses Kessels zu machen, würde dieser, auf die Schweiz übertragen, an Breite zwischen Basel und Säckingen variierend bis auf eine Versorgungsbasis von 5 km zurückgehen können, zeitweise gänzlich abgeschnitten und auf die Verpflegung auf dem Luftwege angewiesen sein. Er würde sich dann mit dem einen Schenkel über Delémont-La Chaux-de-Fonds, an die Front Neuchâtel-Fribourg erstrecken, um mit dem andern Schenkel über Bern-Burgdorf-Herzogenbuchsee-Zofingen-Olten-Wittnau wieder an den Rhein (gleich Lowat) zurückzugehen.

In einem gleich grossen Raum befanden sich ungefähr neun deutsche Infanterie-Divisionen. Im Januar 1943 suchte der Gegner südlich des Ilmensees durchzustossen, was ihm auch gelang; ebenso auf der Seenplatte von Ostoschkow, wobei er aber durch die dort stehende Kampfgruppe des Generals Scherer bei Cholm aufgehalten und mehr nach Nord-Westen abgedrängt wurde. Langsam gelang es den Russen nun von Norden und Süden, längs des Lowat-Ufers, vorzustossen. Mehrfach kamen sich ihre beiden Stossgruppen in Reichweite und konnten auf diese Weise in der Lowat-Niederung die im Kessel stehenden Deutschen abschneiden. Diese Operation soll

von den Russen mit rund 19 Schützen-Divisionen, 9 Schützenbrigaden und zahlreichen Panzereinheiten durchgeführt worden sein.

Notdürftig wurden in diesem Kessel Feldbefestigungen im Schnee oder in der Erde als Schützenlöcher angelegt. Unterkunft war ausser in dem kleinen Landstädtchen Demiansk sozusagen keine vorhanden, und auch die Verbindungswege mussten erst angelegt werden. Bei 30 bis 40 Grad Kälte mussten in diesem Gebiete die Deutschen die sukzessive mit immer stärkeren Kräften angesetzten Angriffe der Russen abwehren. Ueber drei Monate war die Erdverbindung der Gruppe mit dem eigenen Heere vollkommen unterbrochen. Die strategische Bedeutung des Kessels lag darin, dass hier, zur Entlastung von Leningrad, der Stoss gegen die Verbindungen der nördlichen Heeresgruppe aufgehalten werden konnte. Unter schwersten Kämpfen mussten da und dort Stützpunkte aufgegeben werden. Auch hier bildete sich, was nicht übersehen werden darf, ein sog. Kokardenkessel, da nahezu eine halbe russische Division im Waldgebiet innerhalb des Kessels gelandet wurde, zu deren Vernichtung es wochenlanger Kämpfe bedurfte. Hier gab es keine Spezialtruppen und -Dienstzweige mehr, Veterinärtruppen, Truppen für Nachschub und Versorgung mussten genau so zur Waffe greifen, wie die Sanitätskompanien.

Man überlege sich an dem oben angegebenen Umriss, wie man sich in unseren Gegenden in einem derartigen Kessel verhalten müsste.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass es nicht zum Wenigsten dem Führer der im Kessel Eingeschlossenen, General der Infanterie Graf Brockdorff-Alefeld, zu verdanken ist, wenn er mit seinen Generalstabsoffizieren jegliche Situation meisterte. Drei Monate lang, von Ende Januar bis in den April hinein, waren diese Truppen, darunter Brandenburger, Westpreussen, Pommern, Mecklenburger, Schleswig-Holsteiner, Oldenburger und Hanseaten abgeschnitten, bis in sechswochigem Kampf in den letzten Apriltagen 1943 von aussen Württemberger, Badenser und Schlesier unter General von Seidritz, der innen von General Zorn geführten Ausbruchsgruppe die Hand reichen konnten. So war wiederum ein enger Verbindungsschlauch im Westen über den Lowat hergestellt, der aber am Tage unter konstantem Artilleriebeschuss stand. Die Hauptverbindung für die Versorgung, wie auch für den Rückschub und Abtransport von Verwundeten, blieb nach wie vor auf den Luftweg angewiesen. Sukzessive wurde im September der Verbindungsschlauch nach Westen und Südwesten erweitert. Die Russen gaben aber die Idee nicht auf, diesen 100 km langen Stachel in

der eigenen Front zu liquidieren, und sie suchten mehr denn einmal im Massenansturm den Kessel zu vernichten, aber mit nicht wesentlichem Erfolg und mit grossen Opfern an Menschen und Material.

Nachdem sich die Lage Anfang Januar 1943 im Süden und Norden durch die allgemeine russische Offensive gründlich geändert hatte, wurde der Kessel von Demiansk geräumt; nicht zum wenigsten auch aus dem Grunde, um hier wesentliche Kräfte einsparen zu können. Trotz heftiger russischer Angriffe gelang die Räumung ohne Schwierigkeiten. Während der Kämpfe wurden 17.275 Gefangene eingebracht, 226 Panzer, 416 Geschütze, 3100 Granatwerfer, Mg. und Panzerbüchsen sowie 125 Flugzeuge zerstört. Die Angabe eines deutschen Berichtes, dass nur ein Armeekorps diesen Kessel mit einer minimalen Frontlinie von 250 km verteidigt habe, ist allerdings wohl kaum richtig. Die Zahl von 9 Divisionen dürfte eher zutreffen. Ueber die deutschen Verluste ist nichts bekannt. Die kriegsgeschichtliche Forschung wird jedenfalls mit grösstem Interesse näheren Angaben über diese Operationen entgegensehen.

Noch wesentlich schwierigere Verhältnisse können sich in bezug auf Kesselbildungen bei den Rückzugskämpfen ergeben, wie sie im Frühjahr 1943 stattgefunden haben. So waren bei Tscherkassy vom 28. Januar 1943 an 21 Tage lang stärkere deutsche Truppen unter den schwierigsten Verhältnissen von den Russen eingeschlossen, die alles daran setzten, die eingekesselten Deutschen zu vernichten. Deutsche Truppen waren westlich und nordwestlich Tscherkassy in harte Abwehr verstrickt, als es im Verlaufe des Januar den Russen gelang, von Kiew aus nach Westen weit vorzustossen, wodurch Tscherkassy zu einem tiefen in die russische Front einragenden Stützpunkt des deutschen Südfügels wurde. Die nach Westen vorstossenden Russen versuchten, zwischen Shaschkoff und Pogrebschtsche die deutsche Front zu durchbrechen und südöstlich in der Richtung Swenigorodka die Abliegelung von Tscherkassy durchzuführen. Wohl vermochten die Deutschen nach mehrfachen energischen Gegenstößen die drohende Gefahr zu bannen und die russische Front im Raume südlich Berditshew und Shaschkoff zum Stehen zu bringen; aber am 28. Januar war es starken russischen Panzer- und motorisierten Verbänden, die von Osten und Westen vorstießen, gelungen, Tscherkassy endgültig abzuschneiden. Führer in dem nun gebildeten Kessel war General der Artillerie Stemmermann. Die deutsche obere Führung, entschlossen, den Kessel von aussen zu sprengen und den Einbruchsarm abzuriegeln, hatte Ende Januar zwei Kampfgruppen zum Einsatz bereit-

gestellt, eine östliche unter Generallt. von Vormann, südlich von Swenigorodka, und eine westliche, General der Panzertruppe Breith, östlich von Shaschkoff. Der erste Angriff am 4. Februar gelang, so dass man rechnete, am folgenden Tage die Verbindung mit den Eingeschlossenen durch die westliche Gruppe Breith aufnehmen zu können. Nun trat aber, was man, wie es häufig in der Kriegsgeschichte vorkommt, nicht in Berechnung gezogen hatte und wohl auch nicht voraussehen konnte, eine Schlammperiode ein, die für die Panzertruppe jegliche Aktion vereitelte, so dass der Entsatzversuch mit der Panzerrspitze 2 km von den Eingeschlossenen entfernt stecken blieb. Es gelang den Russen, neue feste Stellungen zu errichten und mit der Bahn neue Kräfte in den Raum von Tscherkassy heranzuführen. Diese Lage stellte in der ersten Februarwoche ganz gewaltige Anforderungen an die eingeschlossene Gruppe. Um die Situation noch zu verschlimmern, hinderte die Kälte und dadurch die Vereisung der Flugzeuge das Fliegen. Zwischen Tscherkassy, Uman und Shaschkoff spielten sich verzweifelte Kämpfe ab, und die Versorgung musste durch Versorgungsbomber bewerkstelligt werden. In unermüdlicher Arbeit wurde das Material von den Versorgungsstützpunkten hinter der Front bereitgestellt und herangeführt. Die Russen drangen mit grosser Energie langsam gegen den Kessel vor und suchten im Gegenangriff der Entsatzgruppe ein weiteres Fortkommen zu verwehren. Bei Swenigorodka war mit 130 Panzern ein fast unüberwindlicher russischer Panzerriegel aufgebaut worden; dies als taktische Einzelheit. Vom 5. bis 11. Februar 1943 bestand der Kampf in einem Artillerie- und Panzerduell. Die deutschen Funkverbindungen konnten immer aufrechterhalten werden. Die eingeschlossene Gruppe setzte sich langsam zum Durchbruch an, um die noch relativ geringe Distanz von 15 km zu überwinden. Der letzte Versuch, am 11. Februar mit den Panzern durchzustossen, misslang aber im aufgeweichten Boden. Dennoch gelang es den Eingeschlossenen in unaufhörlichen Kämpfen, sich bis zum 14. auf 10 km, bis zum 15. auf 8 km und bis zum 16. auf 6 km an die Entsatzgruppe nach Südwesten durchzuschlagen. Die Kampfkraft hielt durch, Panikerscheinungen zeigten sich keine. Und wieder war es das Wetter, das nun vom 16. Februar an durch zunehmende Kälte und Schneesturm den Deutschen gestattete, durchzustossen. Am 17. und 18. trafen ihre ersten Spitzen bei einer Zuckerfabrik am Brückenkopf über den Gnijoj Tikijsch auf die eigenen Panzerverbände, und nun flossen die Kolonnen ununterbrochen ab. In drei nebeneinander marschierenden Kampfgruppen war in der Nacht vom

17. auf den 18. durchgebrochen worden; eine Kampfgruppe kam fast ungehindert durch, während die beiden anderen in schwere Kämpfe verwickelt wurden.

Ein Mitkämpfer schilderte die Kämpfe in drastischer Weise und für die niedere Führung äusserst lehrreich wie folgt:

«Zum Aufbrechen des starken feindlichen Einschliessungsringes westlich Tscherkassy traten aus dem Innern des Kessels am Abend des 17. Februar drei in weiten Zwischenräumen nebeneinander aufmarschierte Kampfgruppen an; die eine konnte fast ungehindert durchstossen, die beiden anderen gerieten dagegen in schwere Kämpfe.

Nach 5 Kilometer langem mühevolltem Marsch durch das aufgeweichte, von tiefen Schluchten durchzogene Gelände traf eine der Durchbruchsgruppen auf feindliche Batterien, die sofort das Feuer eröffneten. Tief eingeschnittene Talsenken boten der sofort auseinandergezogenen Kampfgruppe Schutz vor dem immer heftiger werdenden Beschuss. Gleichzeitig griffen starke sowjetische Panzerverbände an, um den Durchmarsch zu verhindern. Der Hauptstoss richtete sich gegen eine Gruppe von 2000 Mann, die sich in einem Taleinschnitt festgesetzt hatten. Obwohl nur Nahkampfmittel zur Verfügung standen, vernichtete ein Grenadier, der sich aus einem Granattrichter herangearbeitet hatte, den vordersten Panzer mit geballter Ladung. Das brennende Wrack sperrte den schmalen Talweg, so dass sich die übrigen Kampfwagen zum Angriff nicht weiter entfalten konnten. Unsere Grenadiere nützten die Lage aus und lösten sich rasch vom Feind. Während die Nachhuten die Bolschewisten aufhielten, erreichten auch sie das Marschziel. Inzwischen hatten die Sowjets den ausgebrannten Panzer beiseiteräumt und ihren Vorstoss wieder aufgenommen. Als die Panzer in langer Reihe an einer von einem Unteroffizier geführten Kampfgruppe vorbeigerollt waren, nahm diese die abgesessenen, nur zögernd nachfolgenden bolschewistischen Schützen unter Feuer. Der plötzliche Beschuss aus der Flanke zwang die Sowjets zu Boden, so dass sich nunmehr auch der Unteroffizier mit seinen Männern vom Feind absetzen und den Anschluss an seine Einheit wieder herstellen konnte.

An anderer Stelle hatte eine weitere kleinere Gruppe von Grenadieren die feindlichen Linien durchbrochen und befand sich in der von den Sowjets besetzten Sperrzone, als sie von Schlachtfliegern erkannt und angegriffen wurde. Während die Flieger noch mit den Bordwaffen schossen, rollten bereits drei feindliche Panzer heran und griffen ebenfalls in den Kampf ein. In dieser bedrohlichen Lage robbte sich ein Gefreiter an den Führungspanzer heran und sprengte dessen Gleitkette durch geballte Ladung. Als die Besatzung des bewegungsunfähigen Kampfwagens ausstieg und zu fliehen versuchte, wurde sie von den in Deckung liegenden Grenadieren erledigt. Die beiden anderen Panzer suchten daraufhin schleunigst das Weite. Fortgesetzt sichernd und kämpfend schlugten sich auch diese Grenadiere durch. Dabei wurde der letzte Teil ihres Weges bereits von den Geschützen der nachstossenden Kampfgruppen gesichert.

Die Vernichtung von feindlichen Panzern im Nahkampf war eines der besonderen Merkmale dieser Durchbruchskämpfe, da häufig die panzerbrechenden Waffen in dem bald morastigen, bald schneeüberwehten Gelände nicht rechtzeitig zur Stelle sein konnten. So erledigte ein Oberleutnant, als seine Kompagnie von sechs Panzern angegriffen wurde, seinen fünften, sechsten und siebenten Kampfwagen mit Nahkampfmitteln. Am nächsten Tage beobachtete er, wie ein Sowjetpanzer mit dem Feuer seines Maschinengewehrs und Panzergranaten eine Gruppe von Grenadieren am Ueberschreiten eines Flusses zu hindern versuchte. Da er im Augenblick weder Minen noch geballte Ladungen zur Hand hatte, sprang er kurz entschlossen von hinten auf den Kampfwagen, der sich am sumpfigen Ufer

festgefahren hatte, zerschoss mit der Pistole das Schutzgitter der Ventilation und steckte in die so gewonnene Oeffnung drei abgezogene Handgranaten, deren Explosion den Panzer zerriss. Damit hatte der Oberleutnant seinen achten Panzer im Nahkampf vernichtet, davon allein vier innerhalb von zwei Tagen bei den Durchbruchskämpfen westlich Tscherkassy.»

Wie hart es bei diesen Kämpfen zuging, mag nachstehender Bericht bezeugen, der auch dartut, wie hoch die Verluste waren:

Auszug aus einem Brief vom 19. Oktober 1943 des Oblt. und Kp.-Führers G.

«Ihr Sohn Bert war als R. O. B. in meiner Kompagnie und rückte am 13. Juli 1943 mit in das erste und für uns auch tragischste und schwerste Gefecht bei der russischen Gegenoffensive. Da mir die jungen Offiziersbewerber immer besonders ans Herz gewachsen sind, kannte ich Ihren Sohn sehr gut.

Mit der Haltung des Brückenkopfes von Cholmischtschi hatte unser Regiment einen schweren und für die höhere Führung ungeheuer wichtigen Auftrag bekommen. Trotz stärkster sowjetischer Angriffe haben wir bis zum 16. Juli 1943 mittags unsere Pflicht getan und die Stellung gehalten. Als am Nachmittag des 16. Juli 1943 der Russe nach wuchtiger Art.-Vorbereitung mit massierten Kräften von allen Seiten angriff, besonders aber mit starken, weitaus überlegenen Infanterie- und Panzerkräften in unsere rechte Flanke stiess, war ein weiteres Halten in dieser Stellung für uns unmöglich geworden. Da ich selbst keine Verbindung zum Bataillon mehr hatte, wir vom Feind aber schon völlig umgangen waren, gab ich selbstständig an meine Kompagnie den Befehl zum Lösen vom Feinde und Absetzen nach rückwärts.

Ich scharte die Reste meiner Kompagnie, wobei auch Ihr teurer Sohn Bert war, um mich, um das Durchkämpfen durch das Dorf Cholmischtschi über einen Fluss zu den eigenen Linien, die etwa 8 Kilometer zurückliegen mussten, selbst zu leiten. Bert war am rechten oder linken Arm leicht verwundet, konnte aber noch mit uns halten.

Im Laufe des Gefechtes trafen wir dann auf Teile unseres Regiments und schlügen uns so unter heftiger Feindeinwirkung kämpfend — oft Mann gegen Mann — den 8 Kilometer langen Weg zu den eigenen Truppen durch. Als ich dann meine Kompagnie sammelte, zählte ich noch 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 9 Mann. Alle anderen Kameraden hatte ich verloren. Sie waren entweder gefallen, können in Gefangenschaft geraten sein oder sind vermisst. Ihr Sohn war auch nicht mehr anwesend. Alle Nachforschungen, wann und wo man ihn zuletzt gesehen hat, blieben vergebens. Es war ein grauenvoller, schwerer Tag für uns alle; von unserem stolzen Bataillon waren der Kommandeur, 67 Unteroffiziere und Mannschaften die einzigen, die nach diesem Gefecht noch zurückkamen.»

General Stemmermann fiel in der Nacht des Ausbruches. Der Heeresbericht meldet, dass die Russen in diesem Kampfe 728 Panzer- und Sturmgeschütze verloren, 800 Geschütze erbeuteten. Nicht geringen Anteil an dieser Entscheidung hatte das 8. Fliegerkorps. Aus dem Kessel wurden durch die Flieger allein 2400 Verwundete zurückgebracht, wobei 32 Transportflugzeuge verloren gingen.

In ähnlicher Weise gelang es gerade ein Jahr vorher, im Februar 1943, der Infanteriedivision Postel die 30 km hinter der russischen Linie stand, sich in 10tägigem Kampfe durchzuschlagen, selbst den

grösseren Teil der Munition und sozusagen alle Fuhrwerke zurückzu-bringen und den Anschluss an die Hauptkampflinie am 13. Februar 1943 zu erreichen. Ueber die Kämpfe, die zum Wolchow-Kessel führ-ten, werden wir uns später äussern.

Die operative Entwicklung im Osten.

Nach den verschiedenen, wenn auch nicht entscheidenden Nie-derlagen der Russen im Verlaufe des Feldzuges des Jahres 1941, suchte sich ihre Heeresführung den neuen Verhältnissen anzupassen. Man wird ihr die Anerkennung nicht versagen, dass sie dies in relativ kurzer Zeit zu tun vermochte, was ihr übrigens durch die Anpas-sungsfähigkeit des russischen Menschen wohl erleichtert wurde. Es kam ihr zustatten, dass der frühzeitig und sehr heftig einsetzende russische Winter 1941/42, auf den die Deutschen materialmässig nicht vorbereitet waren, den Armeen günstige Zeit zur Reorganisation ihrer Verteidigungs- und Angriffsverfahren liess. Die Ostvölker waren an diesen Winter mehr oder weniger gewöhnt. Ein einlässliches Studium der russischen Kriegsgeschichte hätte wohl zeigen können, welch eminent wichtigen Bundesgenossen der Russe im *Winter* — neben dem Raum — schon in den Feldzügen gegen Karl XII. von Schweden, besonders aber gegen Napoleon besass.

Der noch im November 1941 vorgetragene Angriff der deutschen Armeen südlich Moskau — entgegen der Auffassung des Feldmar-schalls von Bock —, wie auch aus dem Wolchow-Gebiet, konnte infolge dieser klimatischen Verhältnisse nicht weiter geführt werden, da weder Mannschaft noch Material, worunter insbesondere die Mo-torfahrzeuge, dem russischen Winter angepasst waren. Bei den deutschen Lokomotiven froren z. B. die Wasserzuleitungen ausserhalb des Kessels ein, und der Nachschub erlitt dadurch eine ganz empfind-liche Schädigung.

Es kann allerdings konstatiert werden, dass sich die Russen nur sehr tastend von ihren friedensmässigen Führungsgrundsätzen lösten. Der wesentliche Unterschied lag eben darin, dass die Deutschen die auch von *de Gaulle* empfohlenen selbständigen Panzerarmeën als operative Einheit einführten und die Panzer nicht so verwendeten, wie es in der französischen Armee die offizielle Richtung *Altmayr* empfohlen hatte, nämlich in ganz engem Zusammenarbeiten mit der Infanterie, wodurch die Beweglichkeit der Motorfahrzeuge nicht vollkommen ausgenützt wurde. Die Abkehr von diesen, in der Praxis

als unzweckmässig erwiesenen Grundsätzen haben die Russen im Jahre 1942 prinzipiell durchgeführt, so dass wir schon im Herbst 1942 bei ihnen eine andere Verwendung der grossen Verbände eintreten sehen. Als prinzipiell neu darf dabei angesprochen werden, dass die russische Panzerabwehr noch weiter in einer wesentlichen Verstärkung der Artillerie und in der Kombination mit Panzern gesucht wurde. Diese Kombination ist zwar nichts Neues — sie ist beim deutschen Reichsheer in Friedensmanövern des öfters versucht worden —, aber es zeigte sich immer, und speziell auch im Kriege, dass es ausserordentlich schwer hält, die Kombination im Einsatz von Luftstreitkraft, Panzer und Artillerie zeitlich richtig zu erreichen.

Panzerverwendung.

Wie bereits ausgeführt, diente die russische Panzerwaffe nach französischem Vorbilde in den Anfangskämpfen im Wesentlichen nur der Infanterie-Unterstützung. In richtiger Beurteilung der deutschen Führung wurden die russischen Panzer dann zum Hauptstossmittel für den Erfolg im Massenangriff umorganisiert und sogenannte Panzerkorps gebildet, die aus drei Panzerbrigaden und einer motorisierten Schützenbrigade zusammengesetzt waren. Es trat also hier das von den Deutschen schon vor dem Kriege ausgebildete Prinzip in Erscheinung, die motorisiert mechanische Truppe, Panzer und Schützen, in den Verbänden zu koppeln; doch kam die Stärke des russischen Panzerkorps nicht ganz einer deutschen Panzerdivision gleich.

Die Panzerarmeen waren selbständig und den Infanterie-Armeen nicht unterstellt, arbeiteten aber mit ihnen zusammen. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, den Gegner zu durchstossen und dann umfassend zu vernichten; oder aber sie wurden zunächst zurück behalten, und es blieb der Infanterie und Artillerie überlassen, eine Durchbruchsstelle zu schaffen, in die dann die zurückgehaltenen Panzer eindringen sollten. Man konnte sich damals noch nicht ganz von der veralteten Anschauung freimachen und verlangte, dass die Verbindung der Panzer mit der Infanterie nicht verloren gehen dürfe.

Die Aufgabe der Panzerkorps wurde wie folgt umschrieben:

1. Die feindliche Infanterie zu vernichten. Die Panzerwaffe soll aber nicht in den Kampf mit den feindlichen Panzern eintreten, wenn nicht eine eigene Ueberlegenheit vorhanden ist.

2. Bei einem Begegnungsgefecht soll ein Teil des Panzerkorps, verbunden mit Infanterie, gegen feindliche Panzerkräfte decken, während unter deren Schutz die Masse des Panzerkorps gegen die feindliche Infanterie vorgeht, um diese zu durchstossen, abzuschneiden und einzukesseln. Die Angriffsstreifen für ein Panzerkorps wurden entsprechend den im Anfangsfeldzuge gemachten Erfahrungen nicht breiter als 1—1,5 km vorgesehen und darin gewöhnlich drei Panzerwellen mit zusammengefassten Kräften eingesetzt. In der ersten Welle gingen schwere Panzer mit leichten Aufklärungswagen vor, in der zweiten mittlere Panzer und in der dritten leichte Panzer. Die Infanterie sollte soweit möglich aufsitzen.

Im allgemeinen wurde damals (1942) die Panzertruppe noch nicht zum selbständigen Durchbruch durch eine befestigte Stellung eingesetzt. War ein derartiger Durchbruch einmal beabsichtigt, so wurde sie durch eine erhebliche Zuteilung von Artillerie, Infanterie und Pionieren verstärkt; ferner wurde im rückwärtigen Gebiet mit Luftlandetruppen und Partisanen zusammengearbeitet; ein Verfahren, das sich im Laufe der letzten zwei Jahre, wie es scheint, vervollkommen hat.

Genau wie früher bei der Kavallerie, ist vor dem Einsatz eine eingehende Geländeerkundung, sei es durch Späh-Panzer, sei es durch Flugzeuge, notwendig, und für den grossen Panzereinsatz sowie das überraschende Auftreten von entscheidender Bedeutung. Die Bereitstellungen werden daher nachts vorgenommen. Tagsüber können Bewegungen nur gruppenweise von 3—5 Panzern durchgeführt werden. Bei einem weiten Antransport, von ungefähr 150 km an, soll mit Rücksicht auf die Sicht und die Ersparnis an Brennstoff Eisenbahntransport verwendet werden. Grosse Aufmerksamkeit erheischt auch der Schutz gegen Luftangriffe.

Die Russen suchten die operativen Panzereinheiten für einen ununterbrochenen Einsatz von 3—4 Tagen auszurüsten, indem sie ihnen den nötigen Brennstoff, die nötige Munition und bis zu 5 Tagen Verpflegung mitgaben. Die motorisiert-mechanischen Korps, die für den operativen Flankenschutz bestimmt waren, besaßen sehr reichlich Steilfeuerartillerie, Panzerflak, Flugzeugzuteilung und waren übertrieben reichlich mit Maschinenwaffen versehen. Dies führte dann aber dazu, dass diese Korps eine allzu grosse Zahl von Fahrzeugen aufwiesen, und dass sich nach kurzer Zeit Brennstoffmangel geltend machte, so dass es vorkam, dass die operative Aufgabe frühzeitig eingestellt werden musste. Für besondere Aufgaben, zum Beispiel für den Durch-

bruch befestigter Stellungen, konnten selbständige Panzerstoss-Regimenter und -Brigaden von der Armeeleitung einzelnen Schützendivisionen unterstellt werden.

Artillerieverwendung.

Die Russen erkannten schon im siebenjährigen Kriege die grosse Bedeutung einer massierten Artillerie und brachen damit zum Beispiel bei Kunersdorf den Schock des preussischen Angriffs.

In den Anfangskämpfen 1941 hatte es sich aber gezeigt, dass die russische Artillerie schiesstechnisch nicht auf der Höhe war, und dass das angestrebte Zusammenfassen des Artilleriefeuers der Infanterie nicht zur richtigen Zeit zur Verfügung gestellt werden konnte. So fand sehr oft ein wildes Schiessen einzelner Batterien statt. Auch hier wurde im Verlauf des Feldzuges das Verfahren erheblich verbessert. Die im Anfang ungenügenden Artillerievorbereitungen hatten bei den Infanterieangriffen sehr grosse Menschenopfer zur Folge. Um die Artillerie wesentlich zu verstärken, bedurfte es zunächst einschneidender wehrwirtschaftlicher Massnahmen, die in der Tat schon im Jahre 1942 und mehr noch 1943/44 die Bildung starker artilleristischer Schwerpunkte gestatteten. Diese Schwerpunkte mussten an der Einbruchsstelle des Feuers auf engem Raume zusammenfassend liegen, um so den Angriff der Panzer und Infanterie vorzubereiten. Für ein Infanterieregiment im Angriff rechnete man mit minimal 15 Batterien, wovon ein Drittel schwere. Daneben traten noch starke Artilleriegruppen in Aktion. Den Artilleriegruppen-Kommandanten wurde führungsmässig ein vermehrter Einsatz übertragen. Die laufende Unterstützung des Angriffs der Panzer- und Infanterieverbände war aber im Anfang noch nicht wendig genug, um die Feuerwalze planmässig dem Vorgehen anzupassen. Immer mehr wurde die russische Artillerie, ähnlich der deutschen, umgebaut und motorisiert, so dass ihre Verwendung an verschiedenen Frontteilen zum Durchbruchschiessen möglich war; ein ähnliches Verfahren, wie es die deutschen 21-cm-Mörser im West-Feldzug befolgt hatten.

Auch auf dem Rückzug hat sich die russische Artillerie zum Teil ausserordentlich geschickt gezeigt, indem die Arrière-Garden sich absetzten und die unmittelbar folgenden deutschen Spitzen unter Art.-Feuer nahmen, bevor die deutsche Artillerie den Kampf mit Contre-Batterien aufnehmen konnte. Dieses «Scheibenlaufen», wie es

von den Deutschen genannt wurde, gehörte nicht gerade zu den Annehmlichkeiten eines Vormarsches.

Es lag also die Tendenz vor, die Artilleriemassen nicht nur quantitativ und qualitativ (schwere Kaliber) zu stärken, sondern sie beweglicher zu machen und damit zu verselbständigen, d. h. zu bestimmten oft entscheidenden strategischen Aufgaben zu befähigen — ohne aber grosse Infanteriemassen einzusetzen.

So kommt es, dass geradezu von einer «stürmenden Artillerie», Sturmartillerie, gesprochen werden konnte. So entstanden jene Artilleriemassen, die zu Artilleriedivisionen wurden, und durch ihre gesteigerte Beweglichkeit und Massierung sehr oft zur taktischen Entscheidung führten.

Wie im einzelnen eine solche Artilleriedivision ausgesehen haben mag, mögen nachstehende Ausführungen eines Offiziers zeigen, die wohl die Bedeutung einer modernen Artillerie unterstreichen.

Die „Grosse Batterie“ in der Verteidigung

a) Die Abwehr mit verbundenen Waffen

Die Ueberrennung Polens 1939 und die ungeahnt rasche Zertrümmerung der zahlenmäßig nicht unterlegenen französisch-englisch-belgischen Armeen 1940 durch die aufs höchste materialisierte deutsche Wehrmacht haben, wie so oft, wenn eine tiefere Erklärung nicht zur Hand ist, das Schlagwort vom «Blitzkrieg» erzeugt. Schlagworte machen oberflächlich und verleiten zu Trugschlüssen. Erst im Verlauf des Russenfeldzuges 1942 begannen die Fachbeurteiler nachdenklich zu werden und sich die Frage vorzulegen, ob denn nicht die alte, im ersten Weltkriege bestätigte Schlieffen'sche Lehre von der Abnutzungskraft der Verteidigung gegenüber dem Frontalangriff auch heute noch gelten könne; ob es denn wirklich zutrifft, dass die Materialisierung und ihre wirksamste Form, die Motorisierung, einseitig den Angriff begünstigt und den Verteidiger zur Ohnmacht verurteilt.

Verteidigung ist, in bestimmten Zeitabschnitten des Kampfgeschehens, *Tankabwehr* und *Fliegerabwehr*. Dieser Lehrsatz wurde schon vor dem Kriege aufgestellt und ist durch ihn hinlänglich bewiesen worden.

Die bisherige Methode des Angreifers bestand im jetzigen Kriege in der Hauptsache darin, durch ein auf Stunden begrenztes, äusserst heftiges Feuer seiner leichten und schweren Artillerie, ergänzt durch die artilleristische Tätigkeit der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge und schliesslich fortgesetzt durch das tief in den Feind getragene Geschütz (u. M. G.)-Feuer der Panzer eine zeitlich und örtlich derartig zusammengefasste Wirkung zu erzielen, dass noch vor dem Antreten der Hauptmasse der Angriffsinfanterie die Truppe der Verteidigung materiell und moralisch so stark erschüttert wurde, dass sie zu längerem Widerstande nicht mehr fähig war. Die Führung der Abwehr hatte weder in der Stärke der Bodenartillerie noch in der Zahl und Wirkungskraft ihrer Panzer- und Fliegerabwehrmittel ein ebenbürtiges Material entgegen stellen können, an

dessen planmässig vereinigter Gegenwirkung sich die Materialmasse des Angreifers schliesslich hätte zerreiben müssen.

Die taktisch-technische Entwicklung hat seit 1915 das Geschütz und das grosskalibrige Geschoss immer mehr in den Vordergrund geschoben. Heute beherrscht das Geschütz in seiner mannigfaltigen Form das Schlachtfeld, von den artilleristischen Bodenwaffen angefangen bis zur Kampfausrüstung des Flugzeuges. Demgegenüber tritt die Feuertätigkeit infanteristischer Kleinkaliberwaffen, wenn auch zeitweise äusserst wirksam, an Bedeutung zurück. Die Ausstattung mit automatischen Handfeuerwaffen, zuletzt mit Maschinenpistole und Selbstladegewehr, hat zu einer Sättigung geführt, zu einer Uebersteigerung der Feuerkraft, die selbst einen erheblichen Unterschied in der Kopfzahl der beiderseitigen Kämpfer in vielen Lagen aufheben kann.

Während noch 1914-18 ein Durchbruch durch eine vorher fest zusammenhängende Front nie zu einer vernichtenden Operation führte, sondern schliesslich in einem Gleichgewichtszustand der Kräfte endete, gelang es in diesem Kriege den Deutschen durch taktisch richtigen und der Zahl nach durchschlagenden Einsatz der Waffen im Panzerwagen und Flugzeug wiederholt die gegnerische Verteidigungszone bis tief hinein in das Hintergelände vollständig zu zerreißen und den taktischen Sieg operativ im Sinne des Schlieffen'schen Cannae auszuweiten.

Verdankt einerseits der Angreifer diese Erfolge der zusammengefassten, methodisch vorbereiteten und durchgeföhrten Wirkung seiner verschiedenen Kampfglieder der verbundenen Waffen, so muss es das Hauptziel des Verteidigers sein, seinerseits diese Wirkung zeitlich und örtlich zu zersplittern oder gar aufzuheben. Mit anderen Worten: Die Abwehr muss so organisiert sein, dass die einzelnen Waffen des Angreifers, Flieger, Tank, Infanterie und Feuerbegleitung der leichten und schweren Artillerie, beim Vorarbeiten über das Kampffeld aus ihrem plunmässigen Zusammenhang gerissen und möglichst getrennt von den hiefür geeigneten Waffen des Verteidigers bekämpft und zerstört werden. Hierzu gilt es Grundsätze zu finden, nach denen das Kampfgelände auszuwählen, zu befestigen, zu besetzen und zu verteidigen ist, und die es ermöglichen die feindlichen Anfangserfolge zu begrenzen, Zeit zu gewinnen, und bereits vom ersten Grosskampftag und der darauffolgenden Nacht an ebenfalls unter Ausnutzung des Motors kampfkraftige, d. h. in ihrer Zusammensetzung und Bewaffnung widerstandsfähige Einheiten an den gefährdeten Frontabschnitt heranzuföhren. Der Mangel einer klaren taktischen Erkenntnis in dieser Frage und die sich hieraus ergebenden Unterlassungssünden waren in der Hauptsache der Grund, weshalb die Durchschlagskraft der deutschen motorisierten Truppen in den Jahren 1940—41 einen Grad erreichte, den man, auf falsch bewertete Erfahrungen des ersten Weltkrieges sich stützend, niemals erwartet hatte. Dass man obendrein der platten Tatsache, dass die Erfolgsaussichten der Verteidigung von vornherein durch das Ergebnis einer mit allen Mitteln betriebenen Aufklärung vor Schlachtbeginn beträchtlich bestimmt werden können, nicht genügend Rechnung trug, war eine weitere wesentliche Quelle des Misserfolges. —

Mit dem hier dargestellten Abwehrverfahren soll versucht werden, die oben aufgestellten Forderungen zu erfüllen.

Die Lage ist: Beginn des Bewegungskrieges nach Kriegsausbruch. Die Armee des Verteidigers richtet sich, im Flachlande oder Hügelgelände, in Feldbefestigungen auf langen Fronten zum nachhaltigsten Widerstande ein. Die angreifende Armee ist mit ihrer Hauptmasse erst in einigen Tagen zu erwarten.

Das «Verteidigungssystem», aus dem heraus der feindliche Angreifer abgewehrt oder, sinnvoller gesagt, entscheidend zerschlagen werden soll, erstreckt sich über eine topographisch abgegrenzte «Verteidigungszone» und besteht aus Befestigungsanlagen, die für den Kampf der verbundenen Waffen aufeinander

abgestimmt sind und im einzelnen als *Stellung* bezeichnet werden. Die «Verteidigungszone» umfasst mehrere hintereinanderliegende, bestimmten Gefechtszwecken dienende Geländeabschnitte, die gleich den in ihr liegenden Stellungen ihrer Aufgabe entsprechend benannt werden: «Infanterie-Schutzzone», «Hauptkampfzone», «Artillerie-Schutzzone».

Die *Hauptkampfzone*, deren vorderer Rand aus Hindernis- und Minenfeldern besteht, enthält als wichtigstes Glied der ganzen Abwehr die *Masse* der Panzerabwehrgeschütze. Sie bilden das Rückgrat der Hauptkampfstellung in dieser Zone. Der um dieses Geschütz herum gruppierte Hauptteil der Infanterie hat, wenigstens in bestimmten Zeitabschnitten des Grosskampfes, lediglich die Aufgabe, es zu decken und gegen den Zugriff der feindlichen Infanterie zu schützen.

Da, operativ gesehen, bei Beginn von Grosskampfhandlungen die Aufgabe der Abwehr der Kampf um Zeitgewinn ist, muss verhindert werden, dass der Feind von Anfang an mit seinen Hauptkräften unmittelbar an die Hauptkampfzone gelangen und seinen Massenstoss ungehindert gegen diese richten kann, bevor die Reserven des Verteidigers die kritische Frontstelle abdichten können. Diesem Zwecke dient als vorderste Anlage in der *Infanterie-Schutzzone* die *Infanterie-Schutzstellung*, deren Bedeutung über die bisher üblichen Vorstellungen hinausgeht und welche deshalb in strafferen Zusammenhang mit der Hauptkampfstellung gebracht, stärker ausgebaut, gesichert, besetzt und von der rückwärtigen Artillerie gedeckt werden muss.

Die Widerstandskraft dieser Infanterie-Schutzstellung wird durch zwei Gesichtspunkte besonders bestimmt:

Sie muss durch ausgedehnte, sorgfältig bewachte *Hindernis- und Minenfelder* gegen *handstreichartige* Angriffe und gegen *Tankangriffe ohne Artillerievorbereitung* so stark, als der Gesamtstand an Arbeitskräften und Material und die verfügbare Zeit es irgendwie erlauben, gesichert werden. Der Gegner muss zu *planmässigem* Angriff gezwungen sein und so durch Stärke, Dauer und Ausdehnung seines Artilleriefeuers die Angriffsabsicht an dieser Frontstelle verraten. Der Führung erwächst hieraus der Vorteil, dass sie ihre früher durch Luft- und Bodenaufklärung gewonnenen Resultate bestätigen oder berichtigen kann.

Weiterhin soll das Vorgelände der Infanterie-Schutzstellung aus *Artillerie-Beobachtungsstellen* in und hinter ihr möglichst lückenlos eingesehen und von hier aus mit geleitetem Vernichtungs- und Sperrfeuer der *gesamten* leichten und schweren Artillerie zugedeckt werden können. Die volle Wirkungsmöglichkeit der eigenen Artillerie ist der vornehmste Schutz und der Gradmesser der Widerstandskraft der Infanterie-Schutzstellung. Die Entfernung dieser vordersten Anlage von der Hauptkampfstellung ist demnach abhängig von der verfügbaren Zeit, dem Material, den Arbeitskräften, der Stärke der eigenen Infanterie und der Möglichkeit artilleristischer Beobachtung und wird zwischen 500 bis 2000 m schwanken.

Rückwärts der Infanterie-Schutzstellung befinden sich in der Infanterie-Schutzzone regelmässig *Scheinstellungen* und *Zwischenstellungen*, deren Lage und Ausdehnung durch Gelände- und Kräfteverhältnisse näher bestimmt werden. Bei den Zwischenstellungen kann man zwischen selbständigen, stützpunktartig ausgebauten Anlagen (Wellenbrechern) und solchen unterscheiden, die näher an der Hauptkampfstellung liegen und von hier durch das Feuer der verschiedenen Waffen gedeckt werden können. Der Nachteil der Zwischenstellungen ist, dass sie die Feuerwirkung der eigenen Artillerie behindern, einer ihrer Vorteile, dass sie nach Verlust der Infanterie-Schutzstellung diese ersetzen können.

Etwa ab 300 m hinter der «Linie» der Panzerabwehrgeschütze steht, in der Entfernung mit dem Kaliber wachsend, neben den eingesetzten schweren Mg. der Reserven die *Masse der Fliegerabwehr* kleinen und mittleren Kalibers, schachbrettförmig im Gelände verteilt. Sie sollen neben ihrem Hauptzweck, dem Flieger-

schutz der eingesetzten Kampftruppen, der Infanterie-Kompagnien und insbesondere der Pak, auch den Kampf gegen durchgebrochene Tankabteilungen aufnehmen und werden zu diesem Zwecke durch Minen ringsförmig geschützt. Zu ihrer wirksamen Verstärkung können auch Geschütze der schweren Fliegerabwehr im Verlaufe des Kampfes in diesen Raum vorgezogen werden. Ganz allgemein gilt für den Fliegerschutz von Befestigungsanlagen, Geschützstellungen, geschlossenen Abteilungen, Fahrzeugkolonnen usw., dass die Fliegerabwehrwaffen, dem Kaliber entsprechend mehr oder weniger weit entfernt, *abseits* des zu schützenden Objektes aufgestellt werden müssen. Vom Objekt selbst aus kann die Bedienungsmannschaft dem Luftziel, besonders wenn es nah ist, mit Lauf und Richtmitteln nicht genügend rasch folgen und wird obendrein durch den moralischen Eindruck des Fliegens und seiner Waffen, von der Geschoss wirkung ganz abgesehen, an der Abgabe gezielten Feuers gehindert.

Die nächste Barriere gegen einen feindlichen Tankdurchbruch bildet die *Artillerie-Schutzone* mit ihren Anlagen. Ihren vorderen Rand bilden gleichfalls Minen und Drahthindernisse, hinter denen sich die *Artillerie-Schutzstellung* anschliesst. Diese umfasst hauptsächlich Anlagen für Infanterie und Panzerabwehr und steht in wohlüberlegtem Zusammenhang mit den vorbereiteten Panzerabwehrstellungen der Batterien, von denen möglichst viele das Gelände *vor* der Artillerie-Schutzstellung beherrschen sollen. Das gleiche gilt für die hier postierten Fliegerabwehr geschütze schweren Kalibers.

Um die eigentlichen Batteriestellungen herum gruppieren sich die der Artillerie angegliederten Fliegerschutzwaffen (Fliegerscharfschützen, schwere und überschwere Mg.) derartig, dass sie auch in den Bodenkampf tatkräftig eingreifen können.

Während des Kampfes werden die Reserven der höheren Führung (ab Division) vornehmlich in der Artillerie-Schutzone stehen. (Die Aufstellung der Reserven zeigt Skizze IV.)

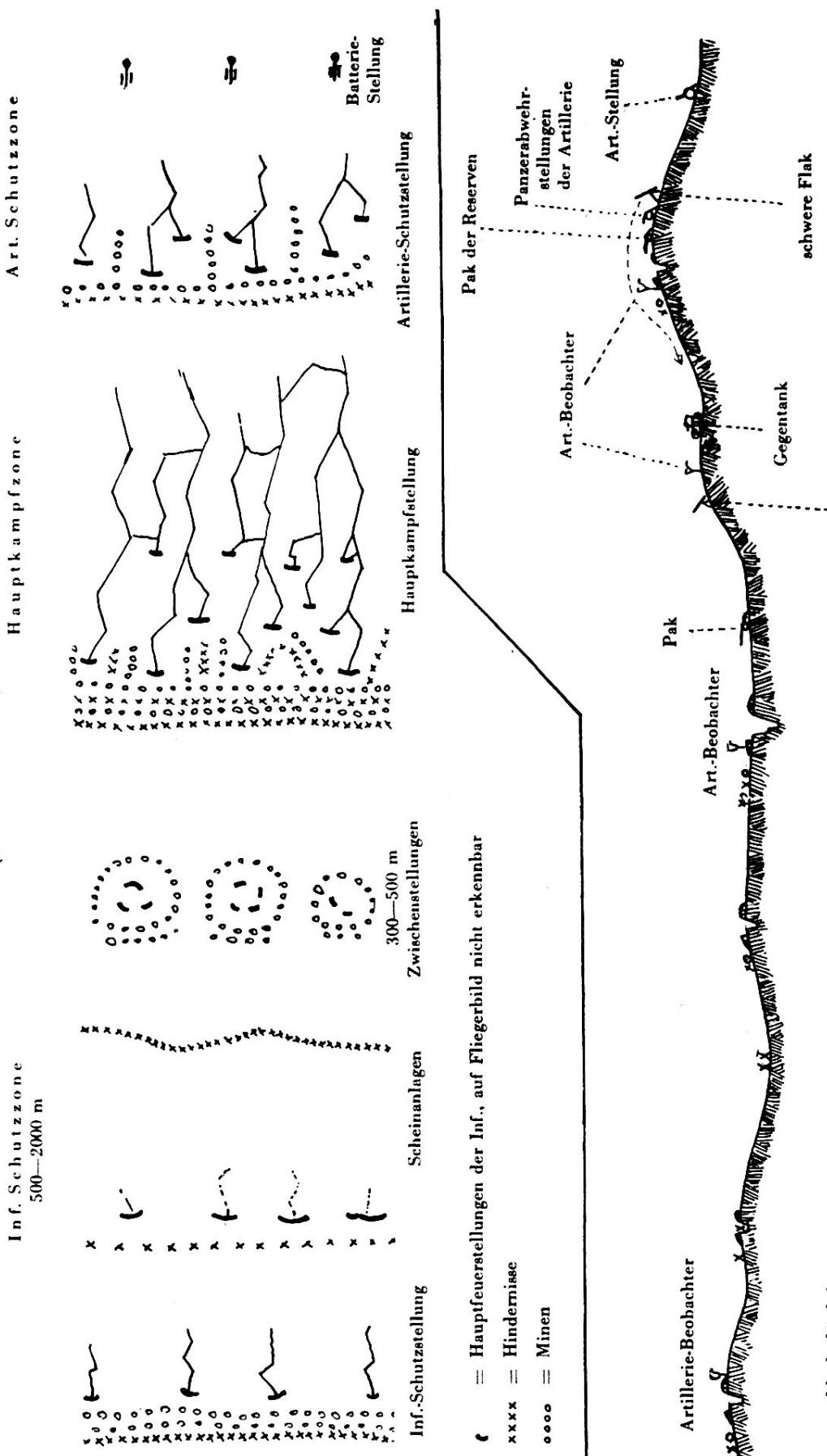
Verfügt die Stellungsdivision über Panzer, so finden sie, als bewegliche Abwehr in den allgemeinen Panzerabwehrplan eingefügt, in dieser Zone selbst oder davor Aufstellung, soweit sie nicht noch weiter vorwärts zur Ergänzung der Pak in der Hauptkampfstellung eingesetzt werden. Hierfür ist der Grundsatz massgebend, bei begrenzten Mitteln lieber innerhalb der Division eine «Linie» panzerabwehrkräftig zu machen als die überlegene Abstosskraft massierter Geschütze gegenüber den feindlichen Panzerwellen dadurch zu verwässern, dass man sie *hintereinander* aufstellt. Das Mittel der Tiefenabwehr ist die *Mine*. —

Hinter dem ganzen Verteidigungssystem, in einer Entfernung von 10 km und darüber, sollen möglichst gleichzeitig zusammenhängende Auffangsstellungen entstehen, die nach und nach zu einem zweiten System ausgebaut werden. Ihr operativer Wert wird wesentlich erhöht, wenn sie durch sorgfältig ausgewählte Riegelstellungen — ein Kapitel für sich — mit der vorderen Hauptkampfstellung verbunden werden. In oder vor dem zweiten System, häufig zusammen mit zurückgenommenen Aufklärungsabteilungen, stehen operative Panzerreserven der höheren Führung. Sie schützen die grossen Strassen, beim Gegenangriff sollen sie vornehmlich gegen die Flanke der feindlichen Tanktruppen vorstossen.

Der Ausbau dieser rückwärtigen Stellungen ist durch *Stellungsbaukompanien* auszuführen, die bereits im Frieden aus Nichtwehrfähigen, Jugendverbänden, Freiwilligen, Frauen vorsorglich zu bilden sind. Ihr Wert für Führung und Truppe ist so eindeutig klar, dass es unverständlich ist, wie man in Krisenzeiten der Schlacht die kostbare Widerstandskraft der fechtenden Truppe dadurch herabsetzt, dass man sie zu ausgedehnten Schanzarbeiten verwendet, welche *vorher* ausserhalb des feindlichen Feuers in aller Ruhe hätten hergestellt werden können. Diese Stellungen gleichzeitig mit denen der vorderen Verteidigungszone anzulegen, sollte als Regel gelten.

I. Schematische Darstellung eines Verteidigungssystems

(ohne Maßstab)



II. Geländeschnitt mit Aufstellung der Waffen gegen Panzer und Flieger

Idealgelände!

b) Die Artillerie-Division

Obwohl die feindlichen Panzer und Flieger im Grosskampf zeitweise die gefährlichsten Gegner der Verteidigung darstellen, so sind sie letzten Endes nur Mittel für den Zweck, die Masse der Infanterie an und in den Feind hinein zu führen. Einmal kommt der Augenblick, wo der Schwerpunkt der Kampfhandlung auf die beiderseitige Infanterie übergeht, bei der heutigen Angriffstaktik der verbundenen Waffen meistens erst dann, wenn der Angreifer auf Sturmentfernung herangekommen ist. Vorher werden die Grabenbesetzungen des Verteidigers an ausgedehnten Frontabschnitten überhaupt gar nicht oder nur ungenügend zum Gebrauch ihrer Feuerwaffen kommen, weil sie von der feindlichen Artillerie-Wirkung in Deckung gehalten werden. Auch Nebelbeschuss kann die Abgabe gezielten Feuers verhindern. Die angreifenden Stossgruppen, ohnehin nur in der Bewegung sichtbar, können sich demnach häufig ohne besonderen Aufenthalt bis auf Sturmentfernung heranarbeiten.

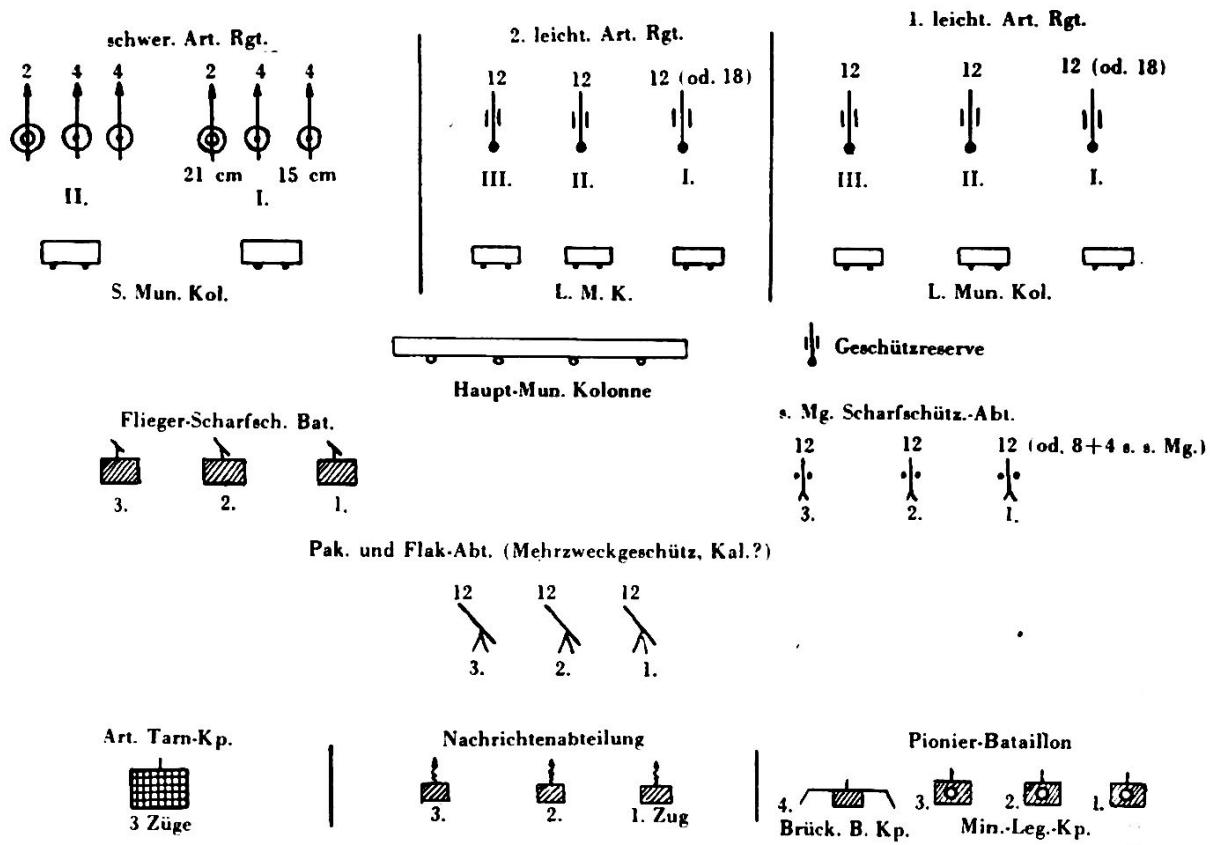
Vielfach wird der Angreifer ohne Mithilfe von Panzern vorgehen, dafür aber in der verstärkten Feuervorbereitung und -begleitung durch seine Bodenartillerie einen Ausgleich suchen. Da die Infanterie der Abwehr im Gebrauche ihrer Kleinkaliberwaffen nicht selten auf die nahen (unter 400 m) oder nächsten Entfernungen beschränkt ist, ja diese Einschränkung als Regel zu betrachten ist, hat die Frage des Schussfeldes an Bedeutung verloren. Um so mehr rückt hingegen, wie in den Grosschlachten des Stellungskrieges 1915/18, die Bedeutung der artilleristischen Abwehr und damit aufs engste verbunden die der Artillerie-Beobachtung in den Vordergrund. In seiner *Artillerie* hat der Verteidiger das Mittel, einen feindlichen Grossangriff in allen seinen Gliedern schon in der Be- reitstellung wirksam, oft bereits in dieser Phase entscheidend zu bekämpfen, weiterhin die feindliche Infanterie *nach* dem Antreten, mag sie nun sichtbar sein oder in Deckung verschwinden, dauernd durch mitfolgendes, sicher geleitetes Wirkungsfeuer zu treffen und die Einheitlichkeit des Angriffes zu zerschlagen. Ebenso werden angreifende Panzerverbände, wenn sie nicht schon durch Massenfeuer *aller* Artilleriekaliber in den Ausgangsräumen dezimiert werden, bei weiterem Vorfahren pausenlos unter Zielfeuer genommen, so dass sie bereits materiell und moralisch geschwächt und aufgelockert nicht nur auf die hintereinander liegenden Minenfelder, sondern vor allem auf die einheitlich aufgestellte, feuerbereite und sich erst jetzt demaskierende Front der Panzerabwehrgeschütze der Hauptkampfzone treffen. Der Feuerkampf gegen die Begleitartillerie der Panzer, die vor allem gegen die Tankabwehrgeschütze der Hauptkampfstellung zu wirken versuchen wird, ist eine weitere wichtige Aufgabe der Verteidigungsartillerie.

Es bedarf keines besonderen Beweises, dass eine Infanterie-Division, auf 6 oder mehr Kilometer Breite zur Verteidigung aufgestellt, allein mit ihrer Artillerie all diese Aufgaben zu keiner Zeit erfüllen kann. Hierzu müssen vielmehr weitere Artillcrieverbände herangeführt werden, die motorisiert sein müssen, damit sie selbst von weither spätestens in der Nacht nach Angriffsbeginn in ihre schon vorher festgelegten Stellungen einrücken können.

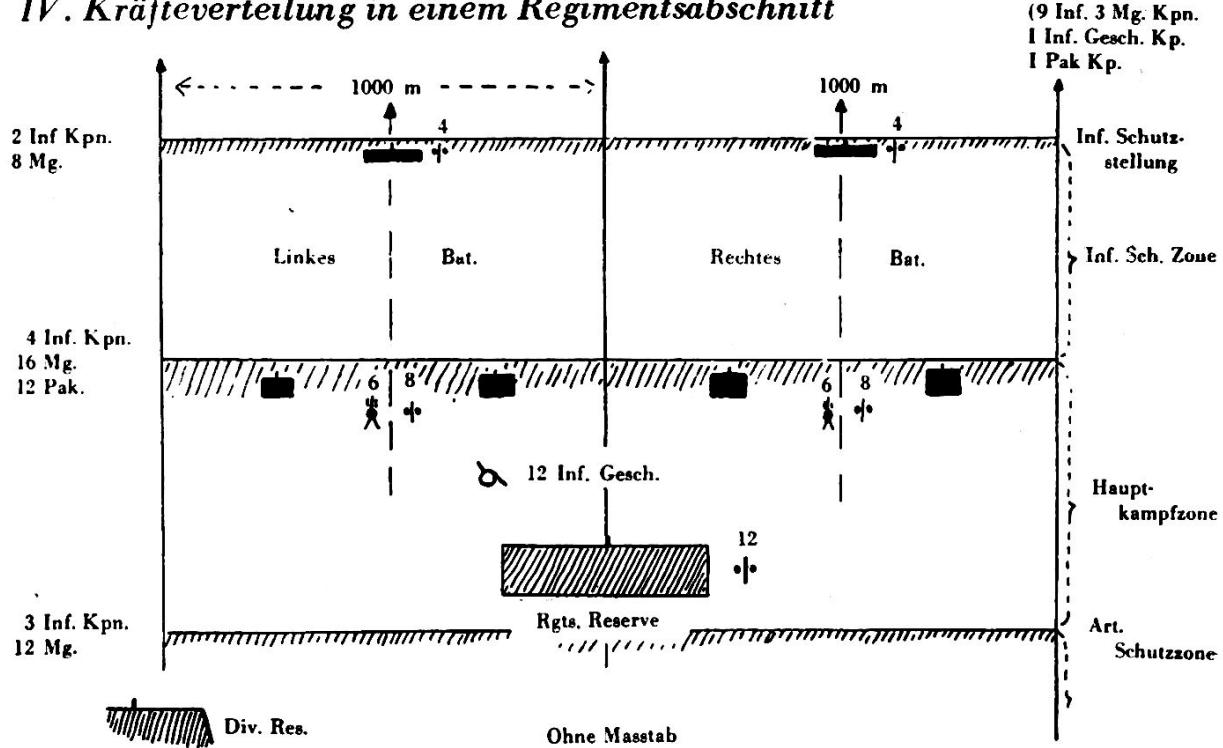
Je zweckmässiger diese besonderen Artillerie-Einheiten zusammengesetzt sind und je mehr sie bereits im Frieden vorgeschohlt waren, desto mehr wird ihr Einsatz den Verlauf der Schlacht bestimmen. So findet denn die bekannte Eingreifdivision des ersten Weltkrieges ihre zeitgemässe artilleristische Parallel in der Bildung der *Artillerie-Division*.

In diesem besonderen Truppenkörper hat die moderne Heerführung das Mittel in der Hand, durch eine im grossen Stile geführte *Feueroffensive* die Verteidigung aktiv zu gestalten, das Gleichgewicht der Kräfte wiederherzustellen und schliesslich den Angreifer unter schwersten Verlusten in Grund und Boden zu schlagen.

III. Kriegsgliederung einer Artillerie-Division



IV. Kräfteverteilung in einem Regimentsabschnitt



Die Kriegsgliederung der Artillerie-Division geht aus Skizze III hervor. Hierzu ist erläuternd zu bemerken:

Das Hauptgeschütz der (deutschen) Artillerie-Division ist die *leichte Feldhaubitze* Kal. 10,5 cm, die, als Steilfeuergeschütz verwendet, gegenüber der Feldkanone 7,5 cm den bekannten Vorteil hat, im Gelände leichter und geschützter aufgestellt werden zu können, und sich deshalb zur Massenverwendung besser eignet als diese.

Zu erwägen ist ferner, anstatt der viergeschützigen leichten Batterie wieder die sechsgeschützige einzuführen, da die Frage des Munitionsersatzes im Zeitalter des Motors weniger brennend geworden ist. Auf jeden Fall ist von vornherein wenigstens eine Materialreserve an Geschützen vorzusehen und mitzuführen.

Die Infanterie der Artillerie-Division besteht aus einem *Mg.-Scharfschützen-Bataillon* (mit s. Mg und ss. Mg.) und einem *Fliegerscharfschützen-Bataillon* (mit Selbstladegewehren bis Kal. 12 mm). Beide Formationen sollen als Fliegerschutz in der unmittelbaren Umgebung der Batteriestellungen so eingesetzt werden, dass sie auch zur Verteidigung der Artillerie-Schutzzone gegen Bodenziele dienen können.

Die *Pak- und Flak-Abteilung* ist mit einem Mehrzweckgeschütz (Kal. ?) auszustatten und ist gleichfalls zur Verteidigung der Artillerie-Schutzzone bestimmt; sie wird in der Regel in den zunächst am Feinde gelegenen Anlagen aufgestellt werden.

Das *Pionier-Bataillon* besteht aus 3 Minenlegerkompanien (die im Angriff zur Aufräumung feindlicher Minenfelder verwendet werden) und aus einer 4. Kompanie, die mit Spezialgerät zur Herstellung kleinerer Schnellbrücken ausgerüstet ist.

Die *Artillerie-Tarnkompanie* ist dazu bestimmt, Scheinbatterien herzustellen und besetzt zu halten, wobei als Regel gelten soll, dass für jede vorhandene Batterie mindestens eine Scheinbatterie anzulegen ist. Daneben sorgt die Kompanie für die sorgfältige Tarnung unbesetzter Batterie-Stellungen und entlastet so die Kampftruppe.

Die *Nachrichtenabteilung* dient in erster Linie der Verbindung der Divisions-Befehlsstelle mit den höheren Stäben der Stellungstruppen, den verschiedenen bereits im Kampfe befindlichen Artillerie-Gruppen und den eigenen Regiments-Befehlsstellen. —

Bei der Zusammensetzung der Artillerie-Division wurde darauf Bedacht genommen, sie nicht nur für die Defensive zuzuschneiden, sondern sie gleichzeitig so zu gliedern, dass sie auch für den Angriffszweck eine hochwertige Kampfeinheit darstellt. —

Die hier gemachten Ausführungen richten sich nachdrücklich gegen die Ge pflogenheit, die Erfolgsaussichten zweier Kriegsparteien in der Hauptsache nach der Zahl der verfügbaren Infanterie- und Panzerdivisionen abzuschätzen, während in Wirklichkeit die Zahl der auf beiden Seiten vorhandenen Geschütze aller Arten und Kaliber ausschlaggebend ist. In der Vernachlässigung dieser Tatsache ist einer der Hauptgründe dafür zu suchen, dass Frankreich 1940 wider Erwarten seinen Verteidigungskrieg so rasch und gründlich verlieren musste, obwohl es trotz geringerer Einwohnerzahl in der Lage gewesen wäre, durch eine vorsorgliche Heeresorganisation und mit einer auf der Höhe befindlichen taktischen und strategischen Führung zum mindesten die Waage des Kriegsglückes in der Schwebe zu halten. —

Einige Erläuterungsfragen hat unser Gewährsmann beantwortet wie folgt:

Zielauklärung. Hierzu hatten die Russen tage- und wochenlang Zeit. Die Zielauklärung geschieht:

- a) mittels Fernglas und Scherenfernrohr durch die Beobachtungsgruppen der Züge, Kompanien, Battailone, der schweren Waffen der Infanterie und durch die besonderen Beobachter (getrennt von der Feuerleitung) der leichten und schweren Artillerie;
- b) durch das Flugbild, das vor allem an sonnigen Tagen, wo Erhebungen und Vertiefungen sich durch Schattenbildung stärker abheben, aufgenommen wird. Im Winter können Schneespuren verwertet werden; des öfteren wird die Rauchentwicklung die Lage von Unterständen verraten;
- c) durch Beobachtung bei Spähtruppunternehmungen und Scheinangriffen (alte Tanks ohne Bemannung vortreiben, Zeigen von Attrappen usw.).

Das alles, zusammengestellt und jeder Waffe ausgehändigt, gibt ein bestimmtes, wenn auch immer noch lückenhaftes Bild der feindlichen Bunkerstellung, vor allem ihre Ausdehnung in der Tiefe. Auf dieses Bild gründet sich der Hauptteil des Feuerplanes für alle Waffen einschliesslich Flieger. —

Der Beschuss erfolgt:

- a) durch vorgezogene Geschütze Kal. 8,8 bis 12 cm aus offenen oder halboffenen (Rand-) Stellungen. Diese Geschütze sollen, wegen ihrer späteren Verwendung zu Feuerkeilen (S. u.), gruppenweise neben- und hintereinander aufgestellt werden. Sie sollen die sichtbaren und senkrechte Ziele darstellenden Bunker zertrümmern. Voraussetzung für ihre Feuertätigkeit ist, dass der Hauptteil der feindlichen Artillerie durch die eigene im Massenfeuer, wenigstens in gewissen Zeitabschnitten, und durch die Flieger niedergehalten wird. Ueberwachungsabteilungen der Artillerie sind ausserdem für diesen Zweck besonders auszuscheiden;
- b) durch das Massenfeuer der leichten und schweren Artillerie. Es handelt sich um Flächenfeuer. Ein Teil der Bunker wird durch Volltreffer der Steilfeuergeschütze zerstört werden; ein anderer Teil kann, im weichen Boden (wie 1916/18 in Flandern) durch grosse Kaliber «ausgehebelt» werden;
- c) durch die schweren Bomben der Flieger, die ebenfalls nur eine Teilwirkung, aber an manchen Stellen verheerend, erzielen können. Damit die Flieger aus niederen Höhen abwerfen können, ist die Ausschaltung des grösseren Teils der feindlichen Fliegerabwehr notwendig. Dies geschieht:

1. durch bestimmte Teile der eigenen Artillerie,
2. durch Nebelschiessen der Artillerie oder durch Legen einer Nebelwand durch Sonderstaffeln der Flieger hinter der vordersten Kampfzone. Hierdurch sollen die Beobachtungsstellen der feindlichen Flugabwehr geblendet werden. —

Der Angriff selbst.

1. Phase. Feuervorbereitung durch Artillerie und Flieger. Dem allgemeinen Massenfeuer geht die systematische Zerstörung erkannter Bunker durch die vorgezogenen Geschütze voraus. Während dieser Zeit liegt ein Teil der später auf die feindlichen Infanterie-Stellungen überschwenkenden Nahkampfbatterien auf den feindlichen Batterie-Stellungen. Bei Hinterhang-Stellungen Fliegerbeobachtung. Gegen die feindlichen Batterie-Stellungen wird oft Fesselballon- (oder Hubschrauber-) Beobachtung mehr ausrichten, besonders wenn diese Stellungen bisher unerkannt sind und plötzlich auftauchen.

Zum Schutze der Flieger Bilden einer Nebelwand hinter der vordersten Stellungszone.

Am Schlusse des Vorbereitungsfeuers ist die Brisanzmunition der Artillerie und der Bogenschusswaffen der Infanterie mit Nebelmunition zu mischen, so dass

die vorderste Stellungszone des Gegners an jeglicher Sicht gehindert ist. Das ist der beste Schutz für die Sturmtruppen (einschliesslich Tanks), insbesondere auch für das Heranarbeiten der Flammenwerfer.

2. Phase. Die Sturmverbände brechen in die vorderste feindliche Kampfzone ein. Der Flammenwerfer, tragbar oder im Tank, ist das Hauptkampfmittel; es wird wirksam ergänzt durch Phosphormunition der Artillerie während des Massenfeuers und durch abgeworfene Brennstoffkörper der Flieger. In der Front und an den Flanken der Sturmverbände müssen zahlreiche überschwere Mg. und Antitankkanonen mitgeführt werden. Diese, mit gutem optischem Gerät ausgerüstet, übernehmen das Scharfenfeuer gegen noch lebende feindliche Bunker, besonders auch im rückwärtigen Gelände; sie sind durch zusammensetzbare Schutzhilfe zu schützen. Ihre Hauptaufgabe bleibt jedoch die Abwehr feindlicher Panzergegenstösse. Weiter rückwärts aufgestellte Fliegerabwehrwaffen helfen dabei.

Der Angriff heutzutage stellt das Hineinragen einer Geschützlinie in den Feind dar, die Infanterie ist oft nur als Begleitschutz dieser Geschütze aufzufassen. Sie wird oft unbekümmert um stehengebliebene feindliche Nester, die von rückwärtigen Infanterieeinheiten erledigt werden, weiter vorstossen.

Zwischen den zusammengesetzten Sturmkolonnen bilden die vorgezogenen Geschütze «Feuerkeile»; sie halten ihr Schnellfeuer oft ohne Beobachtung, aber mit bestimmter Richtmitteleinstellung während des Vorgehens der Sturmtruppen aufrecht, schießen an ihnen vorbei, günstigenfalls auch über sie hinweg. Sie bilden also eine Ergänzung der Sturmgeschütze, die mit den Tanks innerhalb der Sturmtruppen vorgehen. Die feindliche Kampfzone braucht nicht an allen Stellen angegriffen zu werden. Wo der Streifen, gegen den die vorgezogenen Geschütze weiterwirken, genügend breit ist, bleibt auch das Trommelfeuer der Artillerie darauf liegen. Im grossen Rahmen können auch kilometerbreite (bis 50 km und mehr) Abschnitte beim Grossangriff allein durch Artilleriefeuer niedergehalten werden, ohne dass hiergegen Sturmtruppen angesetzt werden. Dieses Verfahren ist ein Kapitel für sich.

3. Phase. Durchstossen der Sturmverbände bis zu einer im voraus zu bestimmenden Linie der feindlichen Stellungszone. Ein Neuaufbau und baldige Weiterführung des Angriffs muss dann folgen. Jede «weiche Stelle» muss durch sofortiges Nachstossen unter Einsatz beweglicher Reserven im Kleinen und im Grossen ausgenutzt werden (im Oberelsass gründlich verpasst!). Abschwenken rückwärtiger Teile der Sturmkolonnen gegen stehengebliebene, noch feuernfeindliche Grabenbesetzungen.

Innerhalb der einzelnen Angriffsstreifen hat jeder Sturmverband (Pioniere, Flammenwerfer, Infanterie mit schweren Waffen, Tank, Sturmgeschütz, Antitankgeschütz) enge und mehrfach gesicherte Verbindung mit den benachbarten Gruppen vorgezogener Geschütze und besonders der ihm zugewiesenen Artillerie-Nahkampfgruppe zu halten, deren Feuerleiter und Beobachter grundsätzlich mit der Kompanie und dem Bataillon gehen.

Vor der zweiten Bunkerlinie (der Ausdruck ist nicht ganz klar) neuer Gefechtsaufmarsch, wenn diese Linie nicht so nahe liegt, dass sie bei der Bekämpfung der vordersten Zone mit gefasst wird, und sie stark von Reserven besetzt ist. —

Artilleristisches. Die Feuereinheit im Grosskampf ist heute die Abteilung. Für ihre Feuerleitungs- und Beobachtungsstelle müssen die Verbindungsmitte (Telephondraht) hauptsächlich eingesetzt werden. (Erster Batteriechef beim Abteilungskommandeur, der zweite auf einer Neben-Beobachtungsstelle, der dritte in den Feuerstellungen!) Automatisch müssen die Batterien entweder in den Zielraum der Leitbatterie, daneben oder dahinter schießen können. Die Feuerleitung geht, wie gesagt, mit ihrer zugehörigen Sturmkolonne vorwärts; der Appa-

rat muss so eingespielt sein, dass die ganze Abteilung jederzeit auf Anruf von vorn schlagartig das Feuer aufnehmen und verlegen kann.

Gegen die feindlichen Batterien wirkt hauptsächlich die schwere Artillerie (Artilleriekampfgruppe). Grundsätzlich sollte auf eine feindliche Batterie eine ganze schwere Abteilung eingesetzt werden. Schwer zu fassende feindliche Batterien werden dem Luftangriff überlassen; das muss genau geregelt werden.

Zwei Umstände können in erster Linie den eigenen Angriff paralysieren:

a) Das Massenfeuer feindlicher Batterien, die entweder nicht genügend erfasst worden sind oder neu auftreten. Beim Antreten der Sturmkolonnen ist daher in der Artilleriefeuerverteilung eine ausgiebige Verstärkung der Artilleriekampfgruppen in Form von Ueberwachungsabteilungen der leichten und schweren Artillerie vorzusehen. Das zeitgerechte Eingreifen der Luftwaffe ist für diese Zeitspanne besonders wichtig. Beobachtung aus Fesselballon (oder Hubschrauber) ist gerade in diesem Augenblick neben der ständigen Fliegerbeobachtung besonders bedeutsam.

b) Ein feindlicher Gegenangriff, besonders mit Tanks. Das Rückgrat jeder Sturmabteilung bildet die Geschützlinie der überschweren Mg. und vor allem der Antitankkanonen. Auf sie ziehen sich die vordersten Stossstrups zurück, wenn sie sich nicht im Gelände verbergen können. Jetzt muss der ganze Apparat der Artillerie-Abteilungs-Feuerleitung sich in seiner ganzen Durchschlagskraft entfalten. Wenn ein feindlicher Gegenangriff grösseren Erfolg hat, fehlt es fast immer bei der eigenen Artillerieführung.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nachrichtendienst in den Truppenkörpern

Von Oberst D. Perret, Instruktionsoffizier der Infanterie, Bern

III. Teil

Im Gegensatz zur Rahmenübung in stabiler taktischer Lage, die im II. Teil besprochen wurde, soll hier gezeigt werden, wie die Führung auch bei Rahmenübungen dargestellt werden und wie man dabei die Kommandanten in der Entschlussfassung und Befehlsgebung schulen kann. Dies wäre eine zweite, schwierigere Stufe der Ausbildung der Führungsgehilfen und gleichzeitig eine Art *Inspektionsübung* des gesamten Führungsapparates, z. B. eines verstärkten Infanterieregimentes. Es ist vorteilhaft, eine solche Uebung im Rahmen des Regiments durchzuführen und nicht etwa bloss im Bataillonsverband, weil nur im Regiment alle Nachrichten- und Uebermittlungsmittel vereinigt sind.

Da es sich darum handelt, die Entschlusskraft der Kommandanten zu schulen, sind solche Lagen zu wählen, die den Kommandanten volle Handlungsfreiheit lassen. Uebungen dieser Art können am besten in taktischen Kursen und Schulen durchgeführt werden.